

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

27.7.1870 (No. 172)

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 172.

Ercheint täglich (Sonntag ausgen.)
Preis 1 R. 18 Kr. durch die Post be-
tragen 1 R. 38 Kr. vierteljährlich.

Mittwoch, 27. Juli

Insertionsgebühr:
Die gespaltene Zeile oder deren
Raum 3 Kreuzer.

1870.

Telegramme.

□ **Saarbrücken**, 24. Juli. Bei Forbach steht eine französische Division. Heute früh fand bei Gersweiler ein Scharmügel statt. Der Feind zog sich zurück mit 10 Mann Verlust. Unsererseits kein Verlust. Die Zündnadelgewehre haben sich den Chassepots gegenüber trefflich bewährt.

Gestern Abend, Saarlouis gegenüber, wurde von den französischen Douaniers auf eine Kavalleriepatrouille geschossen. Zwei Pferde wurden verwundet. Heute nahm eine Kompanie unserer Infanterie das Zollhaus Schrecklingen nebst Zollkasse. Einige Douaniers wurden getödtet und gefangen. Unsererseits 1 Offizier verwundet. 5 französische Deserteure haben sich bei unsern Vorposten gemeldet. (Wiederholt, weil nur in einem Theil der gestrigen Auflage.)

□ **Berlin**, 26. Juli. Se. Maj. der König erläßt folgende öffentliche Ansprache: Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres sind Mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und die Unabhängigkeit Deutschlands, von Gemeinden, Korporationen, Vereinen, wie von Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es Mir ein unabweisliches Bedürfnis ist, diesen Einklang des deutschen Geistes öffentlich zu bezeugen und dem Ausdruck Meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze in sich aufgezehrt und versöhnt, und, einig wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmüthigkeit, wie in seiner Macht die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm dauernden Frieden bringen, und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit ersprießen werde. Berlin, den 25. Juli 1870. Wilhelm, Rex.

□ **Paris**, 26. Juli. Oesterreich-Ungarn zeigte dem Tuilerienkabinet offiziell seine Neutralitätserklärung an.

□ **Florenz**, 26. Juli. Der Kammerausschuß genehmigte den Gesetzentwurf in Betreff der Gotthardbahn. Die Kammer genehmigte in geheimer Sitzung die Uebereinkunft der Regierung mit den Banken.

Karlsruhe, 25. Juli. (Chr. Ztg.) Am 11. Dezember 1868 ist zu St. Petersburg eine Konvention abgeschlossen worden, durch welche die Anwendung explosivender Geschosse von unter 400 Gramme ($\frac{1}{2}$ Pfd.) Gewicht untersagt wird. Die in einem Protokoll niedergelegte Konvention ist für alle europäischen Staaten, welche in Petersburg ständig diplomatisch vertreten sind, unterzeichnet worden. Die großh. Regierung, welche am russischen Hofe nicht diplomatisch repräsentirt ist und deshalb an der Aufstellung des Protokolls

unmittelbar nicht Theil nahm, ist demselben alsbald, am 11. Januar 1869, förmlich beigetreten, und wir haben in unserm Blatte vom 2. Februar 1869 ausführlich über diese Uebereinkunft und den Beitritt Badens berichtet.

Es ist schon damals auffällig gewesen, daß in französischen Blättern die Nachricht verbreitet worden ist, Baden habe sich von der im Interesse der Menschlichkeit getroffenen Vereinbarung fern gehalten.

Beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ist die französische Presse nun sogar zur Ausstreuung des Gerüchtes mißbraucht worden, daß die badischen Truppen mit explosivenden Flintenkugeln versehen seien.

Die französische Regierung hat in Folge solcher Verbächtigungen Anlaß genommen, am 21. d. M. bei der großh. Gesandtschaft in Paris über den Grund oder Ungrund derselben anzufragen. Auf das betreffende Telegramm des großh. Gesandten konnte selbstverständlich nur erwidert werden, daß die Angabe vollständig unwahr sei.

Wir finden in der Wiener „Presse“ ein Telegramm d. d. Paris, 21. d. M., besagend, daß die großh. Regierung auf Anfrage erwidert habe, daß sie niemals daran gedacht habe, explosivende Flintenkugeln anzuwenden. So sehr die Anfrage der französischen Regierung über ein Gerücht das aus inneren und äußeren Gründen als unrichtig erscheinen mußte, hier überraschte, so sehen wir doch in jenem Telegramm ein Zeichen, daß die französische Regierung in loyaler Weise eine öffentliche Widerlegung veranlaßt hat.

Inzwischen hat die falsche Nachricht auch in nicht französischen Blättern, wie die „Independence belge“, und sogar in deutsche Zeitungen Aufnahme gefunden. Wir halten deshalb für nothwendig, dieselbe auch unsererseits öffentlich zurückzuweisen.

Karlsruhe, 25. Juli. (Chr. Z.) Unter den gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnissen empfiehlt es sich von selbst, keinerlei politische Akte vorzunehmen, welche nicht von dem militärischen Interesse erfordert werden, da der Sinn der Bevölkerung ausschließlich auf die bevorstehende Eröffnung des Kampfes gerichtet ist. So würde es namentlich unzweckmäßig sein, wenn man jetzt die ursprünglich auf die nächste Zeit angelegten Gemeinbewahlen wollte stattfinden lassen. Die Wähler würden denselben entweder gar keine Theilnahme schenken oder sich ausschließlich durch die Rücksicht auf die gegenwärtige Lage bestimmen lassen, die denn doch voraussichtlich eine bald vorübergehende sein wird. Es ist daher den Aemtern die Weisung gegeben, die Gemeinbewahlen auszusetzen, wo nicht ein ganz besonders dringendes örtliches Interesse eine Ausnahme nothig macht. Sollte irgendwo das Bedürfnis bestehen, die vorhandenen Kräfte der Gemeindeverwaltung zu verstärken, so kann man sich durch Zuziehung von Kommissionen helfen.

Es ist möglich, daß ein starker Zusammenfluß von Militär in einzelnen Gegenden des Landes die Lebens-

mittel empfindlich vertheuert. Wo etwas Derartiges nach der Lage der Verhältnisse erwartet werden kann, werden die Gemeindebehörden gut thun, die Bevölkerung anzuhalten, daß sie sich bei Zeiten vorsehe.

Berlin, 22. Juli. (K. V.-Ztg.) Der König wird sein Hauptquartier in Mainz aufschlagen. Die Abreise erfolgt, sobald die Rheinarmeen concentrirt sind und die Aktion unmittelbar zu erwarten ist. Wann dieser Moment eintreten dürfte, entzieht sich vorläufig jeder genaueren Berechnung. Die Kriegsführung der Franzosen ist hinlänglich bekannt, eben so wie der mannhafte Muth und die zähe Ausdauer unserer Soldaten, und deshalb ist man hier entschlossen, den Krieg nicht von einer oder zwei Schlachten abhängig zu machen, ihn nicht in wenigen Tagen beendigen zu wollen. Diejenige Umstände ist unser „planmäßiges“ Vorgehen bei den Rüstungen, bei der Zusammenziehung, Eintheilung und Aufstellung unserer Truppen zuzuschreiben. Ich betone das Wort planmäßig, weil es aus dem Munde des Prinzen Friedrich Karl kommt und von dem General Moltke durch den Ausspruch ergänzt wurde, daß wir nie unter günstigeren Umständen einen Krieg begonnen hätten. Es ist nothwendig, dies an dieser Stelle anzuführen, weil hier lebende Rheinländer und Westfalen auf Grund von Mittheilungen aus der Heimath stets darauf zurückkommen, daß wir die Offensive hätten ergreifen und die Kalamitäten des Krieges auf feindliches Gebiet übertragen sollen. Ich kann dem gegenüber nur versichern, daß diese Ermüthigungen durch jene Worte widerlegt werden, die von dem Helldenzprinzen ausgegangen sind. Ein Näheres mitzutheilen, ist mir nicht gestattet.

Verschiedenes.

Karlsruhe, 23. Juli. Daß das hiesige Kreischießen unter den gegenwärtigen Umständen nicht stattfindet, ist selbstverständlich. Die aus der Kasse des Landbeschützenvereins zu einer Ehrengabe für dieses Schießen bewilligten 100 R. sind nun als eine Ehrengabe demjenigen deutschen Schützen bestimmt, welcher als Vertheidiger deutscher Ehre die erste französische Trophäe erbeutet.

Aus **Baden**, 21. Juli. Aus Mannheim berichtet die „Karlsru. Ztg.“: „Außer der gewöhnlichen Geschäftslosigkeit unruhiger Zeiten haben selbst jene Geschäfte, welche noch zahlreicher Bestellungen sich erfreuen, ihre Arbeit beschränken oder einstellen müssen, da, ganz abgesehen von größeren Krediten, nicht einmal Geld zur Ablohnung der Arbeiter zu erlangen ist. Und doch übersteigt die Anzahl der entlassenen Arbeiter kaum die Zahl von 2000, und so lange noch die Möglichkeit vorhanden ist, lassen die größeren Fabrikgeschäfte fortarbeiten, was nicht vom Kriegsdienst abgefordert ist. Den Arbeitslosen gibt die Ernte, mit welcher man sich sehr beeilt, einigen Lohn.“

Von der **Bergstraße**, 21. Juli. Die Ernte, welche in allen Getreidearten begonnen, verspricht nach der Qualität ein günstiges Erträgniß; auf einen reichlichen Strohgewinn ist aber nicht zu rechnen. Ein durchgreifender Regen ist dringendes Bedürfnis. Neue Kartoffeln kosten das Maßlein 8 Kr. Händler machen große Anläufe.

Heidelberg, 23. Juli. (Heidelb. Z.) Unserem Mitbürger Hrn. Karl Mey wurde auch beim achten deutschen Feuerweh-

tag die Auszeichnung des ersten Preises — der großen goldenen Medaille — zu Theil, für eine ausgestellte städtische Löschgarnitur. Hr. Gb. Lipowsky erhielt bei gleicher Gelegenheit die kleine goldene Medaille.

Waldbüh, 21. Juli. Allabendlich beherbergt die hiesige Stadt eine sehr bedeutende Anzahl Fremder, die mit dem verspäteten Nachtzug ankommen — Engländer, Franzosen und Deutsche. Der Gasthof zum Rebstock erfreute sich seit Jahren keines so starken Zuspruchs, wie jetzt.

In die Schweiz siedeln viele Reiche — sowohl Deutsche als Franzosen — über.

Zwei Berliner Kaufleute, Weingroßhändler Schlieben und Kaufmann G. Brebeck, haben dem Comité zur Verabreichung von Erfrischungen an die nach dem Westen abfahrenden und durchpassirenden Truppen auf dem Potsdamer und Anhalter Bahnhof sofort 1300 halbe Flaschen Wein, Cognac und Bischof überwiesen. Die Flaschen führen das Etikett:

„Sie dürfen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein!
Einweilen thut Euch laben,
Und dann haut wader drein!“

Koblenz, 22. Juli. Nach einer Bekanntmachung des kgl. Gouvernements hieselbst ist die hiesige, einer Lyoner Gesellschaft gehörige Gasfabrik mit Beschlag belegt, der Direktor derselben ausgewiesen und die Verwaltung der Gasfabrik dem hiesigen Oberbürgermeisteramt übergeben worden.

Posen, 20. Juli. Auf der Breslau-Posen-Glogauer Bahn ist gestern zwischen den Stationen Obernigt und Scheibitz ein

Durch königl. Verordnung sind die Bezirke des 6., 11., 10., 9., 2. und 1. Armeekorps in Kriegszustand

Zug durch Entgleisung verunglückt, wobei zwei Personen sofort getödtet, fünf schwer und etwa zwanzig leichter verletzt worden sind. Unter den Verwundeten befinden sich viele zu den Fahnen einberufene Reservisten und Landwehrmänner.

Augsburg, 22. Juli. Am Rechen der Ghrner'schen Papierfabrik wurde die Leiche eines circa 4 Jahre alten Knaben aus dem Wasser gezogen. An Kopf und Hals fand man mehrere Stichwunden, der Brustkasten war eingedrückt, wie mit Füßen eingetreten und die eine Seite des Körpers mit Blut unterlaufen, so daß man auf ein vorausgegangenes Verbrechen schließen muß. (Münch. Anz.)

Bordeaux, 19. Juli. Die „Gironde“ erzählt von einem schrecklichen Unglück, das sich gestern im Park bordelais ereignete. Dort waren gelegentlich des stattfindenden Preis-Stelzenlaufens mehrere Tribünen errichtet und auf einer derselben hatten an 700 Zuschauer Platz genommen, als sie plötzlich zusammenbrach. Die Menschen stürzten zum Theil von der Höhe eines Stockwerkes herab und es blieben dabei sieben Personen todt, während circa 100, einige davon schwer, verwundet wurden. Von diesen letztern sollen noch fünf in ihren Wohnungen gestorben sein.

In einer Pariser Bierwirtschaft ereignete sich dieser Tage folgende Scene. Zu einem Tische, an dem lauter Deutsche saßen, rief ein Franzose hinüber: „Nehmt euch in Acht, wir haben einen alten Zahn auf euch!“ „Bah“, erwiderte einer der Haranguirten, dessen Sprache man einen stark Berlinischen Accent anmerkte, „euer Zahn ist so alt, daß er nicht mehr beißt.“

erklärt, umfassend die Rheinprovinz, sowie die Provinzen Hessen-Nassau, Hannover, Schleswig-Holstein, Pommern und Preußen.

Auf die Mitteilung des Kronprinzen, daß er zum Befehlshaber der deutschen Südmaree ernannt sei, sind folgende Antworten eingegangen:

Von München: „Ich bin in hohem Grade erfreut, Ew. Königl. Hoheit, und danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit. München, 20. Juli 1870. Ludwig, Rex.“

Von Stuttgart: „Ich freue mich, bei unserer deutschen Sache Ew. Kgl. Hoh. hier zu begrüßen und bitte mir den Tag der Ankunft bezeichnen zu wollen. Carl, König von Württemberg.“

× Berlin, 23. Juli. Nachstehendes Rundschreiben wurde an die diesseitigen Gesandten zur Mitteilung gerichtet: Berlin, 19. Juli 1870. Die kaiserlich französische Regierung hat durch ihren Geschäftsträger das in Abschrift anliegende Altesstück — ihre Kriegserklärung enthaltend — übergeben lassen. Es ist das die erste und einzige amtliche Mitteilung, welche wir in der ganzen, die Welt seit 14 Tagen beschäftigenden Angelegenheit, von der kaiserlich französischen Regierung erhalten haben. Als die Motive für den Krieg, mit dem sie uns überzieht, gibt sie darin an: die Ablehnung Sr. Majestät des Königs, die Versicherung zu geben, daß die Erhebung eines preussischen Prinzen auf den spanischen Thron nicht mit seiner Zustimmung verwirklicht werden könne, und die angeblich den Kabineten gemachte Notifikation von der Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen und mit ihm weiter zu verhandeln. Wir haben darauf kurz Folgendes zu erwiedern: Se. Majestät der König, in voller Achtung vor der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der spanischen Nation und vor der Freiheit der Entschlüsse der Prinzen des fürstlich hohenzoller'schen Hauses, hat niemals daran gedacht, den Erbprinzen auf den spanischen Thron erheben zu wollen. Die an Se. Majestät gestellten Forderungen von Zusagen für die Zukunft waren unberechtigt und anmaßend. Ihm einen Hintergedanken oder eine feindliche Absicht gegen Frankreich dabei zuzuschreiben, ist eine willkürliche Erfindung. Die angebliche Notifikation an die Kabinete hat niemals stattgefunden, ebensowenig wie eine Weigerung, mit dem Botschafter des Kaisers der Franzosen zu verhandeln. Im Gegentheil hat der Botschafter amtliche Verhandlungen mit der königl. Regierung niemals versucht, son-

im Bade Gräfenberg nach Schloß Rumpenheim zurückgekehrt und beabsichtigt, wie wir hören, daselbst nur wenige Tage im Kreise seiner Familie zu verweilen, um alsdann nach seinem neuen Wohnsitz Schloß Hohenburg im bayerischen Hochgebirge überzusiedeln.

(Mittelrh. Ztg.)

Vom Rhein, 21. Juli. Wie man uns erzählt, sollen in Koblenz gestern 18 holländische Schiffe, die mit Mehl beladen waren und nach Straßburg fahren sollten, mit Beschlag belegt worden sein. (E. Z.)

Frankfurt, 24. Juli. Die Post hat bis auf Weiteres den gesammten Briefverkehr nebst Zeitungs Expedition sistirt. (N. Z.)

Darmstadt, 22. Juli. Dem Vernehmen nach behält Prinz Ludwig das Kommando unserer Division, während der preussische Generalmajor v. Wittich sämtliche acht, zu einer Brigade vereinigten Infanteriebataillone führen wird. v. Wittich hat sich als Generalstabschef Steinmetz's im Feldzuge von 1866 als ausgezeichnete Offizier bewährt und besitzt das Vertrauen und die Zuneigung der heftigen Soldaten und Offiziere in hohem Maße. — Ein aus dem Lager von Chalons zurückkehrender belgischer Offizier meldet von großer Bestürzung der Franzosen über die patriotische Haltung Süddeutschlands. Man hat erwartet, mit offenen Armen in Süddeutschland aufgenommen zu werden!! Die Franzosen haben bis jetzt höchstens 150,000 Mann mobil. (P. K.)

Stuttgart, 25. Juli. (N. N.) General Brittwitz, der Erbauer der Festung Ulm, ist zum Festungsgouverneur von Ulm ernannt worden. Generalmajor von Obernitz erhielt das Kommando des württembergischen Armeekorps. In der Kammer Sitzung vom 21. verlas der Präsident Probst folgende motivirte Abstimmung: „Nicht die Veranlassung des ausgebrochenen Krieges, in welchem wir nur eine Folge des Wertes von 1866 erblicken, sondern einzig die Rücksicht auf die bedrohte Unversehrtheit des deutschen Gebiets und die Solidarität der deutschen Völkerschaften konnte uns in der Lage, in welche uns die Kriegserklärung versetzt hat, bewegen, dem Antrag der Kommission zuzustimmen, wobei wir nicht unterlassen können, unsern Schmerz darüber auszusprechen, daß in diesem Augenblick schwerer Prüfung für seine Unversehrtheit nicht mehr das ganze Deutschland einsteht.“ Unterzeichnet von: Decker, Ammermüller, Nägele, Niehammer, Wiest, Schott, Stumpf, Netter, Decker, Waier, Uhl, Desterlen, Vollmer, Wolbach, Neusser, Mayer (Besigheim) und Andern, zusammen achtunddreißig.

Stuttgart, 18. Juli. (N. Z.) Die hiesige Baugenossenschaft der Arbeiter, welche durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse sehr wesentlich berührt wird, hielt gestern eine allgemeine Versammlung ab. Nach den Mitteilungen des Kassiers wurden von den Mitgliedern seit Gründung der Genossenschaft im Nov. v. J. bis zum 1. Juli ohne die Eintrittsgelder 7430 fl. 40 kr. eingezahlt, und 730 fl. 12 kr. an solche Mitglieder, die sich indessen selbst ein Haus erworben, oder von hier weggezogen, wieder ausbezahlt worden und hat die Genossenschaft gegenwärtig bei dem Consumverein 7025 fl. verzinslich angelegt. Angesichts des bevorstehenden Krieges wurde beschlossen, daß von Erwerbungen vorerst abgesehen werden solle, daß an solche Mitglieder, welche als kriegsdienstpflichtig einzurücken haben, und ebenso an solche, welche in Folge der bevorstehenden Geschäftseinstellungen arbeitslos werden sollten, auf Verlangen ihre seitherigen Einlagen zurückgezahlt werden sollen, endlich daß bis auf Weiteres die statutenmäßigen monatlichen Einzahlungen für alle diejenigen, welche sie unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu leisten vermögen, ohne jeden weiteren Nachtheil zu sistiren seien. — Die Kannstädter Baugenossenschaft, die sich soeben erst bildete und von ihren Mitgliedern bis jetzt 140 Aktien à 25 fl., zusammen 3500 fl., gezeichnet erhielt, hat am vergangenen Donnerstag den Beschluß gefaßt, Angesichts der drohenden politischen Verhältnisse vor der Hand von dem Beginn von Bauunternehmungen und von einer Einzahlung der Aktien abzusehen, bis sich die trübenden Wolken am politischen Horizont wieder verzogen haben.

† München, 23. Juli. Der König hat eine Beglückwünschungsdeputation des Magistrats unter Bezugnahme auf Geschäftsüberhäufung nicht angenommen. — Von Studirenden der hiesigen Universität und der polytechnischen Hochschule ist behufs Bildung eines Freikorps ein prov. Komitee niedergesetzt worden und hat dasselbe heute einen entsprechenden Aufruf an die gebildete Jugend erlassen, der sicher den besten Erfolg haben wird. —

Wien, 22. Juli. (Fr. Z.) Die Nachricht, daß die italienische Regierung die Aufstellung einer Observationsarmee bei Verona beschlossen habe, hat hier einige Beunruhigung hervorgerufen. Pessimisten vermuthen eine zweite Auflage der italienisch-preussischen Allianz von 1866; schwarz-gelbe Optimisten phantasiren von einer österreichisch-italienischen Kombination zur Befestigung Bayerns im Einverständnis mit den Franzosen. Das Wahrscheinlichste ist, daß man in Florenz die neutrale Position nach allen Seiten hin bestens zu verwerthen sucht, und nach einem etwaigen Siege Preußens auch von Oesterreich Konzessionen zu erlangen hofft. Die Forderung des Trentino wurde bekanntlich schon im Jahre 1866 gestellt.

Wien, 22. Juli. (N. Z.) Nach Pola erging der Befehl, die Panzerslotte derart bereit zu halten, daß dieselbe in kürzester Frist in Ausrüstung treten kann. — Rußland soll seiner Absicht, neutral zu bleiben, jetzt einen bestimmten Ausdruck gegeben haben: so will hier heute mit großer Sicherheit verlauten, aber doch scheint

diese Neutralität eine bewaffnete sein zu sollen, wenn die Mittheilungen richtig sind, daß bereits ein starker Nachschub von Truppen nach Polen auf dem Wege ist — ein Nachschub, der freilich auch die Bestimmung haben könnte, eine für den Fall eines französischen Erfolges etwa beabsichtigte Erhebung in Rußland- und Preussisch-Polen sofort zu Boden zu werfen. Daß für den Augenblick irgendeine russische Aktion nicht besorgt wird, zeigt wohl am sichersten die Haltung seiner Nachbarstaaten, Oesterreichs und der Türkei, die noch keinen Mann gegen die Grenze hin in Bewegung gesetzt haben, oder in Bewegung zu setzen Miene machen. — Abgeordnete dreier hiesiger Burschenschaften hatten dem preussischen Gesandten den Wunsch der Mitglieder, in die preussische Armee einzutreten, mitgetheilt. Obgleich nun Graf v. Schweinitz ihren Gefinnungen die wärmste Anerkennung zollte, so glaubte er doch auf die entsprechenden österreichischen Befehle verweisen zu müssen.

Ausland.

† Rom, 18. Juli. In der am 16. Juli stattgehabten Gen.-Kongr. wurde ein Protest der Kardinal-Präsidenten gegen die Verleumdungen, welche die Presse sich gegen das Concil hat zu Schulden kommen lassen, an sämtliche Bischöfe verteilt. Die Väter unterzeichneten insgesammt das Schriftstück und übergaben dann dasselbe dem Sekretär des Concils zur Aufbewahrung bei den Akten.

Wortlaut des Protestes:

„Hochwürdigste Väter!

Seitdem die hochheilige Vatikanische Synode mit Gottes Hilfe versammelt ist, entbrannte alsbald ein höchst erbitterter Krieg gegen sie; und um ihre ehrwürdige Autorität bei dem gläubigen Volke zu vermindern und sie, wenn es möglich wäre, gänzlich zu erschüttern, haben viele Schriftsteller nicht bloß unter den Andersgläubigen und unter den offenen Feinden des Kreuzes Christi, sondern auch unter Denjenigen, welche sich Söhne der kath. Kirche nennen, und was am meisten zu beklagen ist, sogar unter ihren geweihten Dienern sie um die Wette angegriffen, mit Schmähungen herabgesetzt und mit den schmutzigsten Verleumdungen belästigt.

Was in den öffentlichen Blättern jeder Sprache, was in da und dort ausgegebenen und heimlich vertheilten Broschüren ohne den Namen des Verfassers darüber für schändliche Lügen aufgeschüttelt wurden, wissen Alle ohnehin, so daß wir nicht nöthig haben, sie einzeln anzuführen. Aber unter den anonymen Broschüren dieser Art gibt es namentlich zwei französisch geschriebene mit den Titeln: „Ce qui se passe au Concile“ (Was auf dem Concil vorgeht) und „La dernière heure du Concile“ (Die letzte Stunde des Concils), welche in der Kunst der Verleumdung und in der Frechheit der Schmähung den andern die Palme entrissen zu haben scheinen. Denn in diesen werden nicht nur die Würde und die volle Freiheit des Concils mit den schändlichsten Lügen bekämpft und die Rechte des apostolischen Stuhles umgestoßen, sondern es wird sogar die erhabene Person Unseres heiligsten Herrn mit schweren Schmähungen angegriffen. Nun aber sind Wir, Unserer Pflicht eingedenk, damit nicht Unser Schweigen, wenn es länger fortbauern würde, von böswilligen Menschen übel ausgelegt werden kann, genöthigt, gegen so viele und große Schmähungen unsere Stimme zu erheben und in eurer Aller Gegenwart, hochw. Väter, zu protestiren und zu erklären, durchaus falsch und verläumderisch sei Alles, was in den vorerwähnten Zeitungen und Broschüren, sei es zur Verachtung und Schmähung Unseres heiligsten Herrn, des Apostolischen Stuhles, sei es zur Unehre dieser hl. Synode und gegen die behauptete legitime Freiheit in derselben vorgebracht wird. Gegeben in der Aula des vatikanischen Concils am 16. Juli 1870.“

Mailand, 23. Juli. (Allg. Ztg.) Gestern hat hier wiederholt eine Kundgebung stattgefunden, wobei die Rufe erschollen: „Preußen hoch!“ „Die Neutralität hoch!“ „Nieder mit Napoleon!“ Zu einer ähnlichen Kundgebung kam es in Padua für Preußen und die Republik.

Aus Padua, 22. Juli, schreibt man der „N. Z.“: Die Klassen von 1844, 1845 und 1846 sind einberufen, zwei weitere Jahrgänge erwarten von Tag zu Tag den Ruf zu den Fehnen. Die Regierung will sich nicht binden, die Linke dringt zu Erklärungen, man stellt die Neutralität in Aussicht, aber die Hintertür bleibt offen. Es wäre an der Zeit, daß Deutschlands Stimme zornig nach Italien hineintöne, um den Halbheiten ein Ende zu machen. Man glaubt hier 1866 ein Geschäftchen mit Preußen gemacht zu haben und möchte jetzt dem Meistbietenden die Allianz verkaufen. Nicht täuschen darf man sich in Deutschland über die Haltung Italiens: nur eine Volkshebung, nur ein neuer Feldzug Garibaldi's nach Rom wird Italien neutralisiren. Garibaldi wirkt trotz den Drohungen der Regierung; wenn Preußen die Augen offen hält, so unterstützt es den Marsch nach Rom, im schlimmsten Fall werden die königl. Truppen den Garibaldiannern zuvorkommen.

Bei der Demonstration, welche am 16. Juli in Florenz vorgekommen, durchzogen die Demonstranten unter Vortragung einer dreifarbigten Fahne mit der Wölfin und ohne das Kreuz von Savoyen mehrere Straßen und riefen: „Es lebe die Neutralität! Es lebe Rom! Es lebe Preußen!“ Hierauf begaben sich die Tumultuanten in die Via Ferruccio, am dem französischen Gesandten, Baron Malaret, eine Katzenmusik zu bringen.

* Paris, 25. Juli. Das „Journ. offic.“ veröffentlicht die Ernennung Treilhard's zum Gesandten in Washington. — Das amtliche Blatt fordert die Zeitungen auf, sich der Nachrichten über die Truppenbewegungen zu enthalten. — Der Kriegsminister hat den Beginn der Arbeiten angeordnet, um die Befestigungen

und S. Bleichroder zeichneten je 10,000 Thlr., der Geheimrath Hansmann privatim 5000 Thlr., Joseph Jaques 5000 Thlr., Julius Bleichroder 6000 Thlr. Die Gesamtsumme der heutigen Zeichnungen betrug 80,000 Thlr.

Von der Weser, 20. Juli. (Nhr. Ztg.) Das preussische Panzergeschwader ist von seiner Uebungsfahrt im Kanal glücklich nach Wilhelmshaven (Jadebusen) zurückgekehrt. Laut einem Briefe der „Nöln. Ztg.“ aus Wilhelmshaven vom Bord des „Friedrich Karl“ vom 17. d. wurde das Uebungsgeschwader am Mittwoch, den 13. d., drei Tage nach seiner Abfahrt von Plymouth durch ein Depeschenschiff erreicht und trat darauf seine Rückfahrt nach Plymouth an. Daselbst hielt dasselbe sich nur eine Stunde auf und eilte dann, Tag und Nacht mit vollem Dampf fahrend, nach dem Jadebusen, wobei der Prinz „Friedrich Karl“ S. M. P. „Kronprinz“ und S. M. P. „Abalbert“ im Schlepptau führten. Auf dieser Fahrt waren die Geschütze scharf geladen und die Mannschaften mit scharfen Patronen versehen.

Danzig, 23. Juli. (W. B.) Dem französischen Konsul ist die Erlaubniß zu fernem Aufenthalt verweigert worden.

Köln, 23. Juli. (W. B.) Aus Newcastle trifft die Nachricht ein, daß daselbst englische Schiffe gechartert wurden, um die französische Kriegsflootte in der Nordsee bauernb mit Kohlen zu versehen.

Biebrich, 21. Juli. Der Herzog Adolf von Nassau ist heute nach mehrwöchentlichem Aufenthalt

von Paris in den Vertheidigungszustand zu setzen. — Die französische Regierung notificirte dem englischen Kabinett die Blokade der Häfen Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig, Königsberg mit dem Bemerkten, daß die Blokade in kürzester Frist vollzogen wird. — Um das Geheimniß der Operationen zu sichern, hat der General-Major der Armee angeordnet, daß weder im Hauptquartier der Rheinarmee noch bei den übrigen Armeekorps ein Journalist zugelassen werde. Gleich beim Beginn des Feldzugs wird ein offizieller Dienst für Publizität organisiert werden.

Ueber das mehrerwähnte Niedermegeln von Franzosen in Tientsin bringt das offizielle Journal folgende über Nacht eingetroffene Depeschen aus Peking vom 9. Juli: Der französische Konsul, Herr Fontaine, Herr Simonin, Herr Thomin und seine Frau, acht barmherzige Schwestern, die Patres Chevrier und Chalmaison, im Ganzen 14 Personen, wurden am 22. Juni vom Pöbel massakriert.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein kaiserliches Dekret vom 23. d., wodurch der Schluß der Session des Gesetzgebenden Körpers und des Senates angeordnet wird. Letzterer hat das Budget und die übrigen Gesetzesvorlagen genehmigt.

* Madrid, 20. Juli. Wie versichert wird, weigert sich die Regierung auf das entschiedenste, die Cortes vor dem festgesetzten Datum (31. Oktober) zusammenzuberufen. Die Radikalen wollen auf die Ausschließung des Herzogs von Montpensier dringen. Eine Depesche aus Madrid meldet, daß man auch dort Kriegsvorbereitungen treffe und daß die Einberufung der ersten Reserve bereits unterzeichnet sei.

Von der polnischen Grenze, 18. Juli. (A. 3.) Der kriegerische Konflikt zwischen Preußen und Frankreich hat begreiflicherweise auch bei uns die Gemüther in hohem Grade erregt, und man sieht mit der größten Spannung den Nachrichten über den ersten Zusammenstoß der beiden Armeen entgegen. Die Polen schwärmen für den Sieg Frankreichs, wenn auch diese Sympathien unter den hiesigen Verhältnissen nicht öffentlich zum Ausdruck kommen. In dem uns benachbarten Krakau macht man dagegen aus der Parteinahme für Frankreich kein Hehl, wie aus den dort erscheinenden Blättern zu ersehen ist. Auch wird berichtet, daß dort in der jüngstzeit mehrere Agenten der Czartoryskischen Partei aufgetaucht seien, welche gewisse, mit dem gegenwärtigen Kriege zusammenhängende Aufträge zu haben scheinen. In den russischen Kreisen ist man dagegen wenig franzosenfreundlich gefinnt, und schließt von der jüngsten Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem König von Preußen auf gewisse Verständigungen über den gegenwärtigen Krieg und seine Wechselfälle. Sonst ist man aber noch ziemlich reservirt, und verlegt sich vorderhand auf die Beobachtung der Dinge.

Vom Kriege.

Ein Mitarbeiter der „Köln. V. Ztg.“ ruft aus: **Habt Acht, deutsche Kriegskrieger, auf die französische Flotte!** Wenn sie die Ostsee ansegelt, so geschieht das nicht, um unsere Seestädte zu überfallen, die fast alle durch die Natur der Küsten schon gegen den Angriff schwerer Panzerschiffe gesichert sind; es geschieht auch nicht, um ein Truppenkorps irgendwo an's Land zu setzen, das selbst bei einer höchsten Stärke von 30- bis 40,000 Mann nur ein unrettbares Opfer unserer Ueberlegenheit sein würde; nein, unseres Erachtens hat das Vordringen des französischen Geschwaders nur den einen, für uns höchst bedeutamen Zweck, sich vor Kopenhagen zu legen und Dänemark zum Aufgeben seiner Neutralität, resp. zur aktiven Allianz mit Frankreich zu zwingen. Dieser Zwang wird im Nothfall mit der Gewalt der Kanonen, vorerst aber nur indirekt ausgeübt werden, indem man sicher darauf rechnet, daß schon das Erscheinen der französischen Kriegsschiffe vor Kopenhagen hinreichen werde, um die dänischen Chauvinisten in Bewegung und an's Ruder des Staats zu bringen. Frankreich würde dann bezüglich eines Neutralitätsbruches seine Hände in Unschuld waschen und behaupten, daß nur der freie nationale Geist die Dänen in seine Arme getrieben habe. Eine solche Allianz Dänemarks mit Frankreich aber und die daraus folgende Oeffnung des Landes für ein französisches Expeditionskorps, welches in Verbindung mit der dänischen Armee eine bedeutende, wohlbesponirte Streitmacht in unserm Rücken bilden würde, die überdies von der kombinierten französisch-dänischen Flotte höchst wirksam unterstützt werden könnte — das ist eine Eventualität von weit schwererem Gewicht, als alle etwaigen direkten Operationen der französischen Flotte gegen unsere Nordküsten. Also nochmals sei es der beschriebenen Presse gestattet, den trefflichen Führern unserer Streitkräfte zuzurufen: **Habt Acht auf die Franzosen in der Nord- und Ostsee!** Und um so nöthiger ist dieser Ruf, da dasselbe französische Manöver wie gegen Dänemark ohne allen Zweifel auch gegen Schweden versucht werden wird. Am 16. war der König von Schweden in Kopenhagen; vielleicht daß damals schon französische Anfragen und Zumuthungen vorlagen, worüber die Herren zu

berathen hatten. Verzicht zu leisten auf eine dänisch-schwedische oder mindestens auf eine dänische Allianz ist Frankreich keinesfalls geneigt; es wird alles aufbieten, um eine solche zu erlangen.

Unterm 20. d. schrieb die „Patrie“, es seien in Rheims, Chalons und mehreren anderen Orten eine „gewisse“ Anzahl von preussischen Spionen verhaftet worden. Ein reicher Industrieller von Mülhausen, Kochlin, melbet dasselbe Blatt, wirbt, bekleidet und unterhält ein Korps von fünftausend Freiwilligen. Der Graf Palikao bleibt in Lyon an der Spitze des 2. Armeekorps, dem man eine ganz besondere, noch in Geheimniß gehüllte Aufgabe zuschreibt.

Marshall Bazaine befindet sich laut Pariser Nachricht seit den 18. d. in Metz; derselbe soll an der Spitze des 3. Armeekorps eine Hauptrolle bei den Eroffnungsoperationen des Feldzuges spielen. Den Soldaten wurde eingeschärft, ihre Patronen zu sparen. In weniger als 5 Minuten kann ein hiesiger Soldat mit seinem Chassepot 75 Schüsse geben. — Die mehrerwähnten schwimmenden Batterien (Fluß-Kanon-Boote), sollen dazu bestimmt sein, den Uebergang französischer Truppen über den Rhein zu erleichtern, deutsche Häfen zu blockiren und hauptsächlich Mainz von der Wasserseite anzugreifen. — Der „Köln. Zeitg.“ wird aus Paris geschrieben: „Die Truppenzüge nach der Grenze hören gar nicht auf. In Paris sind jetzt keine Soldaten mehr und ein Theil der afrikanischen Truppen ist bereits in Frankreich angelangt. Darunter befinden sich auch 7000 Turkos, die halbe Barbaren, aber eigentlich keine guten Soldaten sind, und welche man auf Deutschland loslassen will. Die Organisation der verschiedenen Korps am Rhein schreitet nicht so rasch vor, wie man Anfangs geglaubt. Der Marshall Mac Mahon ist jetzt auch bei der Armee. Er befindet sich in Straßburg. — Ein Schreiben in der „Indep. belge“ aus Metz vom 19. d. besagt: Was den Vormarsch der Franzosen bis jetzt hauptsächlich aufgehalten hat, ist der Mangel an Artillerie-Pferden; denn nach allen Anzeichen ist eben der Artillerie in diesem Kampfe die Hauptrolle zugewiesen. Nun liefern zwar die deutschen Bauern der Umgegend bei dem herrschenden Fu termangel mit Vergnügen ihre Pferde ab; gleichwohl ist immer noch Nachfrage, so daß die Preise dafür außerordentlich gestiegen sind.

(Prinz Friedrich Karl über die Kampfweise der Franzosen.) Schon sechs Jahre vor Sabowa, also zu einer Zeit, wo die „Empfindlichkeit“ der Franzosen noch nicht jenen bedrohlichen Charakter angenommen, wo die französischen Waffenerfolge von 1855 und 1859 durch die preussischen von 1866 noch nicht in den Schatten gestellt waren, beschäftigte sich Prinz Friedrich Karl, durch den italienischen Krieg angeregt, sehr eingehend mit der Festschreibung der Franzosen. Das Resultat seiner Studien legte er in einer Broschüre nieder, die als gedrucktes Manuscript an die hohen preussischen Militärs vertheilt wurde. Der Prinz hatte alle nur denkbaren Quellen sich zu verschaffen gewußt, um über diesen hochwichtigen Gegenstand eine wirkliche Einsicht zunächst wohl nur für sich selbst als preussischer General, zu erlangen. Ueber das Wesen dieser Manier, die in den verschiedenen Kämpfen der Franzosen der Neuzeit sich oft völlig verschieden dokumentirt hat, gibt es keine offiziellen Reglements in der französischen Armee, vielleicht nicht einmal bestimmte als Norm hingestellte Institutionen. In den verschiedenen Berichten über die stattgefundenen Kämpfe auf der Rrim und in Italien findet man nur lückenhaft und wenig Aufklärung gebendes Material. Der Prinz wies nach, daß die sogenannte neufantaisie Kampfweise durchaus nichts wirklich Neues darbietet; daß namentlich unter der Führung des Generals Moreau die Franzosen der Republik ganz ähnlich geachtet haben, daß die Art der Sicherung ihrer Planken, die oft eckelomäßige Aufstellung ihrer Kolonnen nichts Anderes als die schräge Schlachordnung Friedrichs des Großen sei, und daß das furchtbare, die Ohren betäubende Geschrei, mit welchem die französischen Soldaten auf den Feind stürzen, ein wieder hervorgeholter, jetzt systematisch betriebener, altnationaler Kampfbeginn ist, mit dem die gallischen Völker einst dem Feind einen plötzlichen Schrecken eingebläst haben. Schon Julius Cäsar schreibt, daß das Wuthgeschrei der Gallier seine Legionen betäubt habe. Die Taktik der Franzosen sei nicht derartig, daß die Generale an bestimmte Grundzüge gebunden sind, es mag daher oft erscheinen, als würde ohne alle Reglements im Kriege verfahren. Sie suchen durch ihre Manier möglichst zu überraschen, und es ist leicht möglich, daß sie in einem Kampfe gegen Deutschland anders fechten, als dies in Italien der Fall war. Der Grundfals ist jedoch herauszuerkennen, daß sie selbst in der Vertheidigung noch möglichst offensiv zu verfahren suchen. So wurde General Forey bei Montebello von den Oesterreichern überrascht und war der Schwächere. Trotzdem ging er gleich zum Angriff vor und verließ sich seit auf erwarteten Succurs, der auch eintraf. Das Tirailleur-System betrachten die Franzosen nur als Nothbehelf. Von der Meinung ausgehend, daß das Tirailleur-Gefecht keine Entscheidung herbeiführe und nur Zeitverlust verursache, unterlassen sie dessen Anwendung oft, oder benutzen es nur dazu, um durch scheinbares Zurückweichen die feindlichen Kolonnen zum ungestümen Vordringen zu verleiten, welche dann von den verschiedenen sächerartig aufgestellten französischen Trupps völlig umzingelt und dadurch aufgehoben werden. Hierbei gilt der Grundfals, mehr Gefangene zu machen als getödtet werden können. Bei den gezogenen Gewehren sind die Distanzen von 150 und 200 bis 400 Schritt die gefährlichsten Distanzen, die näheren sind viel weniger gefährlich, weil hier die Kugeln meist über die Köpfe weggehen. Deshalb lassen sich die Franzosen auf jene Distanzen in der Regel auf kein Gefecht ein, sondern durchrennen sie im jähen Lauf gegen den Feind, auf den sie dann wie Wilde mit dem Bajonnet in der Regel in dessen Flanken fallen und nur durch Schrecken und Ueberraschung siegen. Als der Prinz dies niederschrieb, hatten die Franzosen bekanntlich noch keine Chassepots.) Der Prinz sagt sehr richtig: Sind die deutschen Truppen auf diesen Kampfbeginn vorbereitet, so wird er nicht den Schrecken mehr einflößen, und umsichtige Führer werden sich auch nicht scheuen, dem Feinde darin zuvorzukommen. Nächstliche Gefechte sollen die Franzosen sehr scheuen, weil ihre gewöhnliche Unord-

nung dann noch entscheidender wirkt. Ueberhaupt besteht ihre Schwäche darin, daß ihr Rückzug immer mit Unordnung geschieht. Rückwärts gelegene Positionen besetzen sie selten, ebenso vermeiden sie es sehr, stehenden Fußes zu fechten. Das sind Umstände, welche die andern Führer benutzen müssen. Ueberhaupt hofft der Prinz, daß wenn die deutschen Truppen die Festschreibung der Franzosen zweckmäßig beachten und danach auch nach Umständen, bis zum jüngsten Offizier herab, ohne Besorgniß um die Verantwortlichkeit handeln, die Franzosen nicht zu fürchten seien.

† Karlsruhe, 25. Juli. Das eben ausgegebene Gesetzes- u. Verordn.-Blatt Nr. 53 enthält eine landesherrliche Verordnung, den Militärgerichtsstand in Kriegzeiten betr., welche Folgendes bestimmt: In Kriegzeiten haben außer den in §§. 1 bis 3 bezeichneten Personen den Militärgerichtsstand: 4) alle Unterthanen des Großherzogthums oder Fremde, welche auf dem Kriegsschauplatz den Großherzog. Truppen durch eine verrätherische Handlung Gefahr oder Nachtheil bereiten — tritt mit Verkündung dieser Verordnung in Wirksamkeit.

Karlsruhe, 25. Juli. (Khr. Ztg.) Um irrige Meinungen zu berichtigen, sind wir in den Stand gesetzt, mitzutheilen, daß die nöthigen Anordnungen getroffen sind, damit der Postverkehr nach allen Richtungen des Landes, auch da, wo er vorübergehenden Störungen unterliegt, alsbald wieder hergestellt werde. Zur Zeit findet die Beförderung ungehindert statt.

Der „Elf. Ztg.“ wird aus Karlsruhe vom 18. d. geschrieben: Der berühmte schwimmende Circus hat sich rheinabwärts davon gemacht. Es wird jetzt mit Macht dahinter gegangen, Germerseheim mit den Hinterländern Württemberg und Bayern in eine direkte Eisenbahnverbindung zu bringen. Dieselbe wird von Graben (einer Station der Rheintalbahn Mannheim-Karlsruhe) abzweigen und soll in längstens 14 Tagen fertig sein.

* Karlsruhe, 25. Juni. Nach Mittheilung der Direktion der Verkehrsanstalten ist der Eisenbahnverkehr zwischen Raftatt und Appenweier-Rehl, sowie auf der Kinzigthalbahn eingestellt, und die Zahl der Personenzüge zwischen Heidelberg und Raftatt und auf den einmündenden Seitenbahnen beschränkt worden. Das Nähere ist aus den Anschlägen an den Bahnhöfen zu ersehen. Zwischen Heidelberg und Mannheim sind die regelmäßigen Züge eingestellt und findet Personenbeförderung nur nach Thunlichkeit statt. Auf den pfälzischen Bahnen und der Main-Neckar-Bahn ist der Personen- und Güterverkehr bis auf weiteres eingestellt. Die Beförderung der Posten wird ungehindert fort; doch können nach den Stationen Steinbach, Bülh, Albern, Renchen, Appenweier, Rost, Rehl, Oberkirch und Oppenau Sendungen mit Vertheilsbeschränkung über 50 Pfr. nicht befördert werden. Die Fahrpostannahme nach der Rheinpfalz und nach Frankreich ist zur Zeit aufgehoben. Briefpost-Gegenstände werden nach diesen beiden Richtungen noch befördert. Der Telegraphenverkehr ist nur nach Frankreich eingestellt.

Mannheim, 23. Juli. (D. V. Bl.) Gestern hatte ich Gelegenheit, vor Saarbrücken, gegen Forbach hin, die französischen Vorposten recht deutlich zu sehen. Ihnen gegenüber standen Rheinische Ulanen und Infanterie vom 40. Regiment. Wir beobachteten lange die Bewegungen des Feindes, wie er bald in kleineren, bald in größeren Trupps die vor uns liegenden Höhen besetzte. Die Chasseurs jagten beständig hin und her, während unserer Seite die Ulanen und Infanterie in größter Ruhe ihren Standpunkt behaupteten. Vorgestern hat einer von den 40. einen allzudeckten Franzosen vom Pferd geschossen, was sie den andern Tag vorsichtiger machte. Einem preussischen Infanteristen riß eine feindliche Kugel den Rockknopf hinweg, dessen Verlust lachend ertragen wurde. Hinter den Vorposten arbeiteten noch Leute, meistens Frauen und Mädchen, im Felde, um die Ernte vor dem Feinde noch zu bergen. Auf mich machte es einen wehmüthigen Eindruck, diese Leute in so gefährlicher Lage zu wissen, und doch blieb nichts anderes übrig, als mit aller Anstrengung noch zu retten, was zu retten ist.

△ Vom Schwarzwald, 20. Juli. Es ist unsere Pflicht, die unrichtige Nachricht über die Ursache der Brände in Rimbach und Weilersbach, die wir gaben, wie man einige Tage von Jedermann hörte, schnellstens zu berichtigen. — In Rimbach wollte ein alter Mann Wagenschmiere kochen; das Feuer kam in die Pfanne oder in den Topf, worin das Harz und das Del kochten, und der alte Mann wollte mit Wasser löschen, statt schnell einen eisernen Hasendeckel auf die Flamme zu decken, wie er hätte sollen. Der Mann selber hat sich stark verbrannt. Da zu gleicher Zeit ein Dachdecker auf dem Dache war, kam das Gerücht auf, er habe geraucht, was nicht wahr ist. Der alte Mann kann natürlich auch nichts für das Unglück, obgleich ein alter Mann keine so gefährlichen Handlungen mehr vornehmen sollte.

In Weilersbach sind allerdings aus der Schmiedeeisse Funken auf's Dach gekommen, aber es wird authentisch versichert, daß weder Holz noch Hobelspane (wie auch gesagt wurde) zum Feuern verwendet worden, sondern Kohlen, wie gewöhnlich, auch sei der Blasebalg keineswegs zu stark getreten worden. Unsere falsche Nachricht, die wir bona fide, d. h. gegen unsern Willen, gemacht haben, gereicht nun den Beteiligten zum Vortheil, weil wir die falschen Gerüchte hiermit widerlegen, was der unsifirten, unfaßbaren, tausendzungenigen Fama gegenüber nicht möglich wäre.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von A. Berberich.

